

Der Begriff des Politischen bei Rosa Luxemburg

- Eine Auseinandersetzung mit Carl Schmitts Begriff des Politischen -

Doğan Göçmen

Wenn man über den Begriff des Politischen nachdenken möchte, wird man sofort an die Schrift Carl Schmitts, *Der Begriff des Politischen*, erinnert. Bekanntlich macht Schmitt in dieser Schrift die folgen- und einflussreiche “Unterscheidung von *Freund* und *Feind*” zur Grundlage für die Bestimmung des Begriffs des Politischen und behauptet, dass sich alle “politischen Handlungen und Motive” auf diese Unterscheidung zurückführen lassen.¹ Bei der Bestimmung, was das Politische sei, wirkt diese Unterscheidung heute noch bis in die akademischen Kreise hinein und bildet die Grundlage auch der heutigen offiziellen Realpolitik, sei es innerhalb oder zwischen den Staaten. Selbst diejenigen, die sich in einer oder anderer Form in der Tradition von Karl Marx verstehenden, sind nicht frei von dieser Unterscheidung. Schmitt selbst hat behauptet, dass dem Begriff der “‘Klasse’ im marxistischen Sinn des Wortes”² das ‘Freund-Feind-Schema’ zu Grunde liege. Wörtlich heißt es bei Schmitt:

Auch eine ‘Klasse’ im marxistischen Sinn des Wortes hört auf, etwas rein Ökonomisches zu sein und wird eine politische Größe, wenn sie an diesen entscheidenden Punkt gelangt, d. h. wenn sie mit dem Klassen-‘*Kampf*’ Ernst macht und den Klassengegner als wirklichen Feind behandelt und ihn, sei es als Staat gegen Staat, sei es im Bürgerkrieg innerhalb eines Staates, bekämpft.³

Nun liegt der wichtige Unterschied Schmitts Definition des Politischen und ihrer Implikationen zufolge zwischen ihm und Marx darin, dass während Marx die ‘Freund-Feind-Unterscheidung’ aus der Sicht der Arbeiterklasse her vornehme, macht Schmitt die Unterscheidung aus der Sicht der Bourgeoisie, der herrschenden Klassen, obwohl er dies nicht offen ausspricht und oft gar zu kaschieren sucht. Es ist diese Gleichsetzung Schmitts, die vielen sogenannten Totalitarismustheorien den Anlass gegeben haben. Ich möchte diesem Begriff des Politischen von Carl Schmitt Rosa Luxemburgs Begriffs des Politischen als einen marxistischen Begriff des Politischen entgegensetzen und behaupten, dass Marxens und folglich Rosa Luxemburgs Begriff des Politischen von dem von Schmitt vorgeschlagenen Begriff des Politischen grundsätzlich *verschieden* ist.

Das Ziel des Vortrages ist also, einen Begriff des Politischen bei Rosa Luxemburg als Kritik des Begriffs des Politischen bei Schmitt zu entwickeln.⁴ Dabei werde ich mich weitgehend auf ihre

¹ C. Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, Duncker & Humboldt, Berlin, 1996 (6. Auflage), S. 26 (Hervorh. von C. Schmitt).

² Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 38.

³ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 38.

⁴ Ich kann mich dem Eindruck nicht erwehren, dass Rosa Luxemburgs Schrift *Sozialreform oder Revolution?* Schmitt bei der Verfassung seiner Schrift thematisch als ein Kontrastprogramm dient. Der Beweis dieser Behauptung erfordert allerdings eine andere Arbeit als den gegenwärtigen Vortrag. Eine solche Arbeit muss sich sehr eng an beiden Texten orientieren und gegebenenfalls aus der Forschung über Schmitts Verhältnis zur sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Bewegungen und zu den theoretischen Debatten in diesen Bewegungen erschließen, ob und wie er auf diese Debatten reagiert. In diesem Vortrag handelt es sich aber nicht um eine solche Arbeit. Es geht in diesem Vortrag lediglich um die Frage, ob Rosa Luxemburgs Begriff des Politischen als einen marxistischen Begriff des Politischen sich im Sinne von Schmitt als ‘Freund-Feind-Unterscheidung’ interpretieren lässt.

erste und wohl umfassendste einschlägige Arbeit, *Sozialreform oder Revolution?*, beschränken. Die Arbeit ist als eine Streitschrift zur Kritik von Eduard Bernsteins Reformismus entstanden. Sie ist zunächst als Schriftenreihe in der "Leipziger Volkszeitung"⁵, dann aber bald auch als selbständiges Buch erschienen. Heute gibt es sie in verschiedensten Auflagen fast in allen Sprachen. Mein primäres Ziel hier ist nicht die Debatte nachzuzeichnen, die Luxemburg mit Bernstein führte. Eine solche eher historisch angelegte Arbeit wäre durchaus angebracht und notwendig. Sie würde uns darlegen, warum die deutsche Arbeiterbewegung bei der Verhinderung des I. Weltkrieges versagt hat, und warum sie bei dem revolutionären Versuch im November 1918 gescheitert ist. Ich möchte von diesen historischen Aspekten absehen. Mein erstrangiges Ziel ist vielmehr auf einer theoretischen Ebene den Begriff des Politischen auszuarbeiten und ihn dem Begriff des Politischen von Schmitt entgegenzusetzen.

Schmitts Herausforderung an einen marxistischen Begriff des Politischen

Trotz aller Versuche von Schmitt, seine Leser zu überzeugen, dass die Begriffsbestimmung des Politischen als 'Freund-Feind-Unterscheidung' die einzig mögliche Unterscheidung sei, wirkt sie kaum überzeugend. Denn diese Unterscheidung kann das mechanistische Sicht, wie es dem 'Freund-Feind-Denken' eigentümlich ist, nicht überwinden. Sie bleibt folglich dem mechanischen Gesetz, wie es bspw. in dem Verhältnis von Aktion-Reaktion zum Ausdruck kommt, befangen. Ein solches Verhältnis, wie es sich auch gestalten mag, bleibt immer in der eigenen Logik stecken und kann sich historisch versetzt unendlich viele Male wiederholen, ohne den Rahmen der Logik von 'Freund-Feind-Unterscheidung', d. h., um mit Schmitt zu sprechen, die Logik der "zweigliedrige[n] Gegenüberstellung"⁶ sprengen und überwinden zu können.

Schmitt unterscheidet die "zweigliedrige Gegenüberstellung" bzw. die "zweigliedrige[...] Antithese" von den "dreigliedrige[n] Konstruktionen"⁷. Zum einen sieht Schmitt diese 'zweigliedrige Antithese' in Hegels "Satz" vom "Umschlagen der Quantität in die Qualität" begründet, weil dieser Satz "einen durchaus politischen Sinn"⁸ hat (politisch im Sinne der Unterscheidung von Freund und Feind), und zum anderen behauptet er, dass Marx durch seine Formulierung der "Antithese von Bourgeois und Proletarier" das "auffälligste und historisch wirksamste Beispiel" für die Verdrängung vom "Hegels dreigliedrige Schema" geliefert habe.⁹ Mit "Hegels dreigliedrige Schema" meint Schmitt Hegels Dialektik. Marx hat also seinem Anspruch nach Hegels Dialektik nicht 'umgestülpt', also vom 'Kopf auf die Füße' gestellt¹⁰, sondern Schmitts Behauptung zufolge "verdrängt" bzw. überwunden, also hinter-sich-gelassen zu Gunsten einer These-Antithese-Schema.

Jede/r, der/die sich bisschen mit Marxens Verhältnis zu Hegel befasst hat, wird Schmitts Behauptung sofort widersprechen. Ich werde im Zusammenhang von Rosa Luxemburg zu diesem Thema zurückkommen. Wichtiger scheint mir Schmitts Behauptung, dass Marx durch seine Gegenüberstellung von "Bourgeois und Proletarier" eine Antithese von Freund und Feind aufgestellt hat. Diese Behauptung von Schmitt gilt freilich auch für Rosa Luxemburg als eine marxistische Theoretikerin des Politischen. Mit diesen Behauptungen formuliert Carl Schmitt

⁵ Vgl. R. Luxemburg, GW, Bd. 1/1, Dietz Verlag, Berlin, 1990, S. 371/2. Dort wird folgende editorische Information festgehalten: Erste Folge: Nr. 219-225, 21.-28. September 1898; Zweite Folge: Nr. 76-80, 4.-8. April 1899.

⁶ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 73.

⁷ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 73.

⁸ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 62.

⁹ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 73.

¹⁰ K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, in MEW Bd. 23, S. 27.

mindestens zwei große Herausforderungen an einen marxistischen Begriff des Politischen, die jede/r marxistische Theoretiker/in sehr ernst nehmen und beantworten muss. Sie betreffen zum einen die philosophischen Grundlagen der marxistischen politischen Theorie im Allgemeinen und zum anderen das Wesen des marxistischen Begriffs des Politischen insbesondere.

Diese Herausforderungen betreffen auch die ganze Grundlage der Schrift *Sozialreform oder Revolution?* von Rosa Luxemburg. Diejenigen von Ihnen, die bei unserem letzten Kongress in Tokyo mit dabei waren, werden sich daran erinnern, dass ich dort in meinem Beitrag Luxemburg philosophisch in die Tradition der deutschen klassischen Philosophie, insbesondere in die der Hegelschen geordnet habe. Ich habe dort in meinem Vortrag¹¹ hervorgehoben, dass Hegels Widerspruchslehre für die philosophischen Grundlagen des Luxemburgschen Werks grundlegend ist. Hegels Widerspruchslehre und der von Schmitt genannte “Satz” vom “Umschlagen der Quantität in die Qualität” setzen einander voraus. Der Widerspruch wirkt in dem Kampf der Gegensätze und schließlich in dem Umschlagen von “Quantität in die Qualität” wie ein ‘Motor’. Schließlich ist auch bekannt, dass Luxemburg in ihrer Schrift *Marxens Klassentheorie* in ihrer Auseinandersetzung mit Bernstein zu Grunde legt. Es stellen sich also zwei miteinander eng zusammenhängende Fragen, die beantwortet werden müssen. *Erstens*; kann man die Dialektik vom Umschlagen der Quantität in die Qualität, wie sie der Analyse von Luxemburg zu Grunde liegt, überhaupt als eine ‘Freund-Feind-Unterscheidung’ interpretieren und, wenn ja, kann man dies im Sinne von Schmitt verstehen? *Zweitens*; lässt sich Klassentheorie von Marx, die Luxemburgs Analyse der ökonomischen und politischen Entwicklung des Kapitalismus gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der genannten Schrift zu Grunde liegt, im Sinne von Carl Schmitt als einen Begriff des Politischen im Sinne von Freund-Feind-Unterscheidung interpretieren?

Falsche und richtige Aneignung der Hegelschen Dialektik vom Umschlagen der Quantität in die Qualität

Hegel formulierte die Dialektik des “Übergang[s] vom Quantitativen in das Qualitative”¹², wie Hegel es ausdrückt, in seiner *Wissenschaft der Logik* als ein universelles Gesetz. Dabei ist der Gedanke des ‘Sprungs’ Ausschlag gebend, wie Hegel es selbst hervorhebt. Er sagt:

Die Veränderung ist nach dieser Seite (der quantitativen,-DG) eine *allmähliche*. Aber die Allmählichkeit betrifft bloß das Äußerliche der Veränderung, nicht das Qualitative derselben; das vorhergehende quantitative Verhältnis, das dem folgenden unendlich nahe ist, ist noch ein anderes qualitatives Dasein. Nach der qualitativen Seite wird daher das bloß quantitative Fortgehen der Allmählichkeit, das keine Grenze an sich selbst ist, absolut abgebrochen; indem die neu eintretende Qualität nach ihrer bloß quantitativen Beziehung eine gegen die verschwindende unbestimmt andere, eine gleichgültig ist, ist der Übergang ein *Sprung*”¹³.

Gleich in dem folgenden Satz erklärt Hegel dann den Unterschied zwischen der quantitativen und der qualitativen Veränderung so:

¹¹ Der Beitrag ist in mehreren Onlineversionen im Internet erhältlich. Eine deutsche Übersetzung ist in Vorbereitung. Der Beitrag ist auch auf Englisch zugänglich. Vgl. Göçmen, Doğan, ‘Rosa Luxemburg, the Legacy of Classical German Philosophy and the Fundamental Methodological Questions of Social and Political Theory’ in *Critique: Journal of Socialist Theory*, Vol. 35, Nr.: 3 (2007), S. 375-390.

¹² Hegel, G.W.F., *Wissenschaft der Logik*, Bd. 1, in Werke 5, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1993, S. 440

¹³ Hegel, *Wissenschaft der Logik*, S. 438 (Hervorh.- im Orig).

“Man sucht sich gern durch die Allmählichkeit des Übergangs eine Veränderung *begreiflich* zu machen; aber vielmehr ist die Allmählichkeit gerade die bloß gleichgültige Änderung, das Gegenteil der qualitativen.”¹⁴

Wenn Hegel hier die quantitative Veränderung als “gleichgültig” definiert, meint er damit nicht, dass sie unbedeutend oder vernachlässigbar ist, sondern vielmehr, dass sie eben nicht das Wesen der Sache betrifft, also keine wesentliche Veränderung ist. Die qualitative Veränderung hingegen ist eine Veränderung, die das Wesen betrifft; sie ist also eine wesentliche Veränderung. Das heißt, dass die allmähliche quantitative Veränderung Hegel zufolge in die Qualität umschlägt, so dass es “ein neues Etwas”¹⁵ hervorbringt und die “neue Qualität oder das neue Etwas ist demselben Fortgange seiner Veränderung unterworfen und so fort ins Unendliche.”¹⁶ Man fühlt schon an diesen knappen Ausführungen, dass in dem Umschlagen des Quantitativen in das Qualitative Hegels ganze Dialektik vom Widerspruch und Negation der Negation zusammen läuft. Es ist diese Dialektik, die Engels gegen Eugen Dührings Mißinterpretationen und Vernichtungsversuche verteidigt hat. Es ist eben auch diese Dialektik, die Luxemburg in ihrer Schrift *Sozialreform oder Revolution?* gegen Bernsteins Versuch, die Veränderung auf bloß quantitative Veränderung zu reduzieren, also gegen den Versuch, den Gedanken des Sprungs ad acta zu legen, verteidigt und sie meisterhaft auf Ökonomie, Gesellschaft, Politik und Geschichte anwendet. Dies erkennt man schon in ihren einführenden Erklärung des Titels der Schrift. Dort heißt es:

Der Titel der vorliegenden Schrift kann auf den ersten Blick überraschen. Sozialreform *oder* Revolution? Kann denn die Sozialdemokratie *gegen* die Sozialreform sein? Oder kann sie die soziale Revolution, die Umwälzung der bestehenden Ordnung, die ihr Endziel bildet, der Sozialreform *entgegenstellen*? Allerdings nicht. Für die Sozialdemokratie bildet der alltägliche praktische Kampf um soziale Reformen, um die Besserung der Lage des arbeitenden Volkes noch auf dem Boden des Bestehenden, um die demokratischen Einrichtungen vielmehr den einzigen Weg, den proletarischen Klassenkampf zu leiten und auf das Endziel, auf die Ergreifung der politischen Macht und Aufhebung des Lohnsystems hinzuarbeiten. Für die Sozialdemokratie besteht zwischen der Sozialreform und der sozialen Revolution ein unzertrennlicher Zusammenhang, indem ihr der Kampf um die Sozialreform *das Mittel*, die soziale Umwälzung aber *der Zweck* ist.¹⁷

Rosa Luxemburg wendet hier in ihrer Positionsbestimmung genau die Dialektik des Übergangs der quantitativen Veränderung in die qualitative Veränderung, also des Sprungs an. Im Gegensatz zu Bernstein, der die Veränderung auf die quantitative Veränderung, also auf die “äußerliche” Veränderung reduziert, die, wie Hegel es ausdrückt, “die vorhergehende spezifische Realität” nicht ändert, greift Luxemburg die dualistische Herangehensweise an das Verhältnis zwischen der quantitativen und qualitativen Veränderung an und hebt gegen ihn hervor, dass in dem Kampf um die Emanzipation des “arbeitenden Volkes “zwischen der Sozialreform und der sozialen Revolution ein unzertrennlicher Zusammenhang“ besteht. Wenn Luxemburg vom alltäglichen praktischen „Kampf um soziale Reformen“ spricht, verweist sie auf die angestrebte quantitative Veränderung als „noch auf dem Boden des Bestehenden“, „um die Besserung der Lage des arbeitenden Volkes“. Luxemburg definiert allerdings den

¹⁴ Hegel, *Wissenschaft der Logik*, S. 438 (Hervorh.- im Orig.).

¹⁵ Hegel, *Wissenschaft der Logik*, S. 437.

¹⁶ Hegel, *Wissenschaft der Logik*, S. 437.

¹⁷ R. Luxemburg, *Sozialreform oder Revolution?*, GW, Bd. 1/1, Dietz Verlag, Berlin, 1990, S. 369 (Hervorh.- im Orig.).

alltäglichen praktischen Kampf als „*Mittel*“ (nicht im abwertenden Sinn), wobei die soziale Umwälzung der „*Zweck*“ ist. Selbst die „Ergreifung der politischen Macht“ ist noch im Rahmen der quantitativen Veränderung zu sehen, auch wenn sie ein notwendiger Schritt bleibt, um der qualitativen Veränderung den Weg zu ebnet. Der qualitative Sprung tritt aber erst mit der „Aufhebung des Lohnsystems“ ein.

Es gibt einen Absatz in *Sozialreform oder Revolution?*, der zeigt, dass Luxemburg den Hegelschen Satz vom Umschlagen der Quantität in die Qualität sehr bewusst anwendet und dabei auch die Hegelschen Begriffe ausdrücklich gebraucht. Dort heißt es:

Das ganze Geheimnis der geschichtlichen Umwälzungen durch den Gebrauch der politischen Macht liegt ja gerade in dem Umschlage der bloßen quantitativen Veränderungen in eine neue Qualität, konkret gesprochen: in dem Übergange einer Geschichtsperiode, einer Gesellschaftsordnung in eine andere.¹⁸

Wenn Schmitt nun diesen Satz Hegels vom “Umschlagen der Quantität in die Qualität” “einen durchaus politischen Sinn” zuspricht, also in seinem Sinne als ‘Freund-Feind-Unterscheidung interpretiert, geht er weiter als Bernstein. Bernstein wollte sich der Hegelschen Lehre der Dialektik von Veränderung dadurch entledigen, indem er sie auf die quantitative Veränderung reduzieren wollte. Mit anderen Worten er wollte den Hegelschen Gedanken des Sprungs aus der Bewegungslehre und Geschichtstheorie streichen. Deshalb ist Rosa Luxemburg durchaus berechtigt, Bernstein vorzuwerfen, dass er “bloß quantitative Veränderungen in der alten” Gesellschaftsordnung anstrebe, nicht die “Aufhebung des Lohnsystems”; dass er auf “bloß auf die Reformierung der *kapitalistischen* abziele, nicht auf die “Verwirklichung der *sozialistischen* Ordnung”. Diese bloß auf die quantitativen Veränderungen abzielende Orientierung nennt Luxemburg “ein *anderes* Ziel”, das nur “die Beseitigung der kapitalistischen Auswüchse und nicht des Kapitalismus” überhaupt will.¹⁹

Schmitt geht noch einen Schritt weiter als Bernstein. Er will jeglichen Entwicklungsgedanken aus der Bewegungslehre und Geschichtstheorie streichen und sie auf einen einzigen Moment des Kampfes der Gegensätze begrenzen und sie damit auf das Verhältnis von Satz-Gegensatz, Aktion-Reaktion, also auf “zweigliedrige Gegenüberstellung” bzw. “zweigliedrige[...] Antithese” reduzieren. Anderes lässt sich Hegels Satz vom Umschlagen der Quantität in die Qualität nicht als eine Freund-Feind-Unterscheidung interpretieren. Sicherlich bildet der Kampf der Gegensätze, der objektiv begründet ist und nicht subjektiv beliebig entsprechend der sich permanent verändernden Situationen und Konstellationen neu bestimmt werden kann, wie Schmitts Freund-Feind-Unterscheidung es impliziert, einen notwendigen Moment, aber eben nur einen Moment. Das Bestimmende in dem ganzen durchaus schmerzvollen Prozess des Umschlages der quantitativen Veränderung in die Qualität ist der Gedanke des Sprungs. Wie es aus dem oben aufgeführten Zitat aus Luxemburgs Schrift deutlich hervorgeht, gilt dies auch für Marxens und folglich für Luxemburgs Lehre vom Klassenkampf. Der feine Unterschied zwischen Luxemburgs und Schmitts Interpretation der Hegelschen Dialektik von quantitative und qualitative Veränderung, wie ich unten ausführlich besprechen werde, besteht darin, dass während Schmitts reduktionistische Interpretation z. B. Racheakte, ob individuelle oder kollektive, und Ethnisierung der Politik zulässt, ist Luxemburgs Interpretation gegen solche Auswüchse abgesichert und strebt objektive Veränderungen an. Deshalb nenne ich Schmitts Interpretation der Hegelschen Dialektik die falsche Aneignung. Rosa Luxemburgs Aneignung

¹⁸ Luxemburg, *Sozialreform oder Revolution?*, S. 428.

¹⁹ Luxemburg, *Sozialreform oder Revolution?*, S. 429.

hingegen, wie ich sie oben ausführlich dargestellt habe, nenne ich die richtige Aneignung. Wir wollen nun sehen wie sich das auf die Definition des Begriffs des Politischen wirkt.

Der feine Unterschied mit großen politischen Folgen

Hegel hebt selbst hervor, dass die quantitative Veränderung stets eine äußerliche Veränderung sei und der Versuch, die Veränderung lediglich aus der quantitativen Veränderung begrifflich zu machen, stets der Sache äußerlich bleibt. Was also Hegels Lehre der Veränderung so attraktiv macht, ist ihre Betonung des qualitativen Sprungs, worin seine Lehre des Widerspruchs und der Negation der Negation zum Ausdruck kommt. Wie ich oben darauf hingewiesen habe, tritt der qualitative Sprung in der perspektivischen Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse nach Marx und auch nach Rosa Luxemburg erst mit der „Aufhebung des Lohnsystems“ ein.

Das, was den Begriff des Politischen von Marx und auch von Rosa Luxemburg so attraktiv und gegenüber Schmitts Begriff des Politischen so stark macht, ist diese perspektivische Stellung. Es ist aber gerade auch diese perspektivische Stellung, die uns berechtigt, zu behaupten, dass Marxens und folglich Rosa Luxemburgs Begriff des Politischen sich von dem von Schmitt grundsätzlich unterscheidet. Als hätte Marx solche Missdeutungen und bewusste Fälschungen seiner Klassentheorie, wie die von Schmitt sicherlich eine ist, vorausgesehen und versucht dem selbst vorzubeugen. Bereits in dem „Vorwort“ zur ersten Auflage des *Kapital* hat er nämlich folgende Erklärung niedergeschrieben:

Zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse ein Wort. Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, sosehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.²⁰

Aus diesen Ausführungen von Marx geht es eindeutig hervor, dass es ihm nicht um eine Freund-Feind-Unterscheidung geht, sondern um eine Analyse der strukturellen Bestimmungen der kapitalistischen Verhältnisse und Interessensgegensätze. Sicherlich ist der Klassenkampf und damit der existentielle Kampf zwischen den Klassen für Marxens und Rosa Luxemburgs Analyse grundlegend. Würden sich Marx und Luxemburg bei ihrer Analyse lediglich auf den Moment des Klassenkampfes beschränken, wäre Schmitt berechtigt, in ihrer Analyse ein Freund-Feind-Denken festzustellen. Bei ihrer Analyse geht es aber nicht um wie auch immer gearteten normativen Bestimmung des Klassenkampfes, sondern es geht ihnen um eine kritische Darlegung des objektiv vorhandenen existentiellen Kampfes, der, ob sie ihn feststellen oder nicht, ohnehin stattfindet. Dieser Kampf ist sicherlich ein Kampf zwischen den Feinden. Was Marx und Luxemburg feststellen, ist, dass dieser existentielle Kampf zwischen Klassen im Kapitalismus unausweichlich ist. Es geht ihnen also als Realisten lediglich um die Anerkennung dieser Realität selbst, die Schmitt zu konservieren sucht und Marx und Luxemburg sie überwinden wollen. Was aber ihre Analyse ideengeschichtlich auszeichnet, ist nicht der Hinweis auf das Vorhandensein des Klassenkampfes. Lange vor ihnen haben schon die bürgerlichen Ökonomen auf diesen faktischen Sachverhalt hingewiesen. Was ihre Analyse auszeichnet und Schmitt ignoriert, ist der Fakt, dass sie das Augenmerk auf die strukturelle

²⁰ K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, in *MEW* Bd. 23, S. 16.

Tendenz dieses Kampfes richten, was sich z. B. in dem populär gewordenen Spruch Luxemburgs, 'Sozialismus oder Barbarei', ausdrückt. Nach Luxemburg (und Marx) zeigt die Tendenz der Klassenkämpfe im Kapitalismus potentiell in beide Richtungen: Sozialismus und Barbarei.

Es wäre sicherlich nicht übertrieben, wenn ich behaupte, dass während Luxemburg (und Marx) in ihrem Begriff des Politischen den "Sozialismus" theoretisiert, konzipiert Schmitt in seinem Begriff des Politischen die "Barbarei". 'Wie das?' werden Sie fragen. Ich bin mir durchaus bewusst, dass das eine sehr starke Behauptung ist. Aber lassen Sie uns näher sehen, ob sie sich auch begründen lässt. Mit diesen Ausführungen möchte ich meinen Vortrag dann schließen.

Die ganze Frage über die Grunddifferenz in Bezug auf die Bestimmung des Begriff des Politischen zwischen Luxemburg (Marx, Engels) und Schmitt entscheidet sich bei der Beantwortung der Frage, ob die „Aufhebung des Lohnsystems“, wie es von Marx, Engels und Luxemburg umfassend konzipiert ist. Die Aufhebung des Lohnsystems, also die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ist nach Marx, Engels und Luxemburg der Schlüssel zur Errichtung einer harmonischen Gesellschaft ohne Interessensgegensätze. Sie ist auch der Schlüssel zur Errichtung einer Weltgesellschaft, in der alle Nationen, ob klein oder groß, miteinander in Harmonie, Frieden und gegenseitiger Solidarität leben können. Zur Belegung dieser Behauptung könnte ich hier beliebig viele Texte und Textstellen aus Marxens, Engels' und Luxemburgs Werke zitieren. Ich möchte aber der Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus zurückkehren. Im *Manifest der kommunistischen Partei* heißt es:

In dem Maße, wie die Exploitation des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben.

Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.²¹

Die Frage ist, ob dieses Ziel als politische Orientierung realistisch ist. Wie sie wissen, gehen Marx, Engels und Luxemburg davon aus, dass es nicht nur realistisch und möglich ist, sondern auch notwendig ist. Im *Manifest der kommunistischen Partei* heißt es weiter:

Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern. Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.

An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.²²

²¹ K. Marx und F. Engels, *Manifest der kommunistischen Partei*, in MEW, Bd. 4, S. 479.

²² Marx und Engels, *Manifest der kommunistischen Partei*, S. 482.

Ziel des Politischen nach Marx, Engels und Luxemburg ist also die Errichtung einer weltweiten „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“, also die Freiheit aller, d. h. die Beseitigung aller politischen Verhältnisse, die notwendigerweise Herrschaftsverhältnisse sind.

Nun wenden wir uns zu Schmitt. Er verfolgt genau das Kontrastprogramm von dem, was Marx, Engels und Luxemburg folgen. Im Gegensatz zu Luxemburg verneint Schmitt grundsätzlich die Möglichkeit der Errichtung einer solchen Gesellschaft. Er gibt zwar zu, dass es in einer solchen Gesellschaft zwar Menschen in Harmonie miteinander leben würden. Schmitt sagt:

Eine Welt, in der die Möglichkeit eines solchen Kampfes restlos beseitigt und verschwunden ist, ein endgültig pazifizierter Erdball, wäre eine Welt ohne die Unterscheidung von Freund und Feind und infolgedessen eine Welt ohne Politik.²³

Für ihn kommt es aber bei der Bestimmung des Begriffs des Politischen nicht mal darauf an, ob man einen solchen Zustand anstrebt, sondern vielmehr lediglich auf die Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Schmitt argumentiert also sehr bewusst gegen Marx und Engels und Luxemburg. Deshalb setzt er fort: „Das Phänomen des Politischen lässt sich nur durch die Bezugnahme auf die reale Möglichkeit der Freund- und Feindgruppierung begreifen...“²⁴ Er schlussfolgert dann an einer anderen Stelle:

Ob man es aber für verwerflich hält oder nicht und vielleicht einen atavistischen Rest barbarischer Zeiten darin findet, daß die Völker sich immer noch wirklich nach Freund und Feind gruppieren, oder hofft, die Unterscheidung werde eines Tages von der Erde verschwinden, ob es vielleicht gut und richtig ist, aus erzieherischen Gründen zu fungieren, daß es überhaupt keine Feinde mehr gibt, alles das kommt hier nicht in Betracht. Hier handelt es sich nicht um Fiktionen und Normativitäten, sondern um die seinmäßige Wirklichkeit und die reale Möglichkeit dieser Unterscheidung.²⁵

Nach diesen Ausführungen rechtfertigt Schmitt den Krieg als Mittel der Politik, weil angeblich die Völker einander nach Freund und Feind unterscheiden.

Nun kehren wir zu Luxemburg zurück. Sie sagt in ihrem kurzen Artikel *Was wollen wir?*, dass Frieden zwischen Völkern nicht nur möglich, sondern auch notwendig ist. Diese Stelle habe ich leider nur auf Englisch zur Verfügung. Dort heißt es:

Die völlige und allgemeine Beseitigung der Herrschaft der einen Nation über die anderen wird erst zusammen mit der Beseitigung des Kapitalismus und der Einführung der sozialistischen Ordnung möglich sein, die auf der Solidarität aller Menschen und Nationen und nicht auf dem Kampf und der Ungleichheit zwischen ihnen beruht.²⁶

Was können wir aus all dem gesagten schlussfolgern? Schmitt favorisiert die Möglichkeit des Krieges und was für Schlussfolgerungen daraus zu ziehen seien, ist ja nicht schwer zu raten.

²³ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 35.

²⁴ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 36.

²⁵ Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 28-29.

²⁶ R. Luxemburg, „Was wollen wir?“, in *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (Berlin: Dietz Verlag, 1990), S. 55.

Luxemburg hingegen favorisiert die Möglichkeit einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und ein friedliches Leben der Völker miteinander. Die Schlussfolgerung aus Luxemburgs Ausführungen ist ebenfalls nicht schwer zu raten. Sie legen sich eben völlig verschiedene Begriffe des Politischen. Die Behauptung, dass Kommunisten und Faschisten sich denselben Begriff des Politischen zu Grunde legen würden, ist deshalb nicht mehr als ein Mythos.